

Unverkäufliche Leseprobe



Jacob Burckhardt
Band 9 – Kleine Schriften III

2008. 727 S., mit 7 Abbildungen und einer CD
ISBN 978-3-406-57749-9

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/24310>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

Gedichte

Ferien.

Eine Herbstgabe.

Widmung.

Hast Du sie gesehen Durch die Lüfte wehen Wie vom Sturm beschwingt? Nimm sie auf, die losen Blätter wilder Rosen, Die der Wind dir bringt.	5
Flüchtige Lenzgebilde, Schütze sie, o Milde! Still im Kämmerlein; Ehe sie verbleichen Leg' als Lesezeichen Sie in's Tagbuch ein.	10 15
Wollen gern sich schmiegen, Müssen sonst verfliegen In dem Sturm der Welt, Der in Blitzeslohen Eichen und die hohen, Dunkeln Lorbeern fällt.	20

|
Aussichten
aus einem Fenster.
(Für ein Album.)

I.

5 Ueberm Rheine, bei den Reben
Regt sich's in der Mittagsstille
Aufwärts durch die steile Halde –
Kinder, eine ganze Fülle.

10 Wie sie klettern durch die Hecken
Katzengleich auf scheuen Sohlen!
Denn die Traube schmeckt zwar immer,
Doch am besten nur gestohlen.

15 Knaben ziehn empor die Mädchen,
Bis die Halde ist erklommen;
Nun zum Plündern! helft einander,
Rasch, bevor die Winzer kommen!

|
20 Und es taucht der alte Rheingott
Lachend aus den grünen Tiefen;
Aus dem grünen Barte sieht man
Wasser wie Cascaden triefen:

«Wohl bekomm's, ihr lieben Kleinen!
S'kommt die Zeit, ihr werdet sagen:
Wein taugt mehr als Trauben, – jetzo
Nur verderbt euch nicht den Magen!»

25

II.

Fern dort überm Strom bei Nacht
Brennt so spät ein Lämpchen immer;
Sinnend vor dem Schlafengehn
Muß ich schau'n in das Geflimmer.

30 Und als hielte Geisterhand
Mir ein Fernrohr vor die Blicke,

Ist's als ob das stille Haus
Näher mir und näher rücke.

In dem Stübchen hell und klein
Stickt ein Mädchen an dem Rahmen;
Blumenkränze rings umziehn –
Könnt' ich's lesen! – einen Namen.

5

Endlich steht sie auf; ihr Haupt
Seh' ich sie an's Fenster lehnen,
Hold geneigt, in stillem Schmerz,
Und ihr Auge blinkt von Thränen.

10

Doch das süße Bild zerrinnt
Auf der Nachtluft kühlen Schwingen.
Einsam will ich denken sein
Und der Sehnsucht Lieder singen.

III.

15

Mitternachts, wann Alles schweigt,
Wann erloschen alle Lichter,
Spricht der Rhein in dumpfem Brausen
Seine Rhythmen wie ein Dichter:

«Menschenkind am Fenster dort,
Wie ich ströme, strömt dein Leben,
Sei's in Freuden oder Schmerzen,
Rüstigem oder eitlen Streben,

20

Unaufhaltsam strömt's dahin
Durch die ungewissen Weiten
Nach dem stillen, monдумglänzten
Ocean der Ewigkeiten!»

25

Werther Rhein, so spricht der Mensch,
Will mich gern dem Schicksal fügen,
Wenn mir's Einen Wunsch gewährt:
Nicht wie Du, im Sand versiegen!

30

IV.

In der Sankt Johannis Nacht
 Bei dem frühesten Morgenscheine
 Hört man Jauchzen, Musiciren,
 5 Ruderplätschern auf dem Rheine.

Wie der Schatten eines Kahns
 Sieht man's auf den Fluthen schwimmen;
 Dort, beim Wirbel, schwindet's wieder
 Und verhallt sind jene Stimmen.

10 Eine Hochzeit soll es sein,
 Die vor dreiundfünfzig Jahren
 Nachts, bekränzt, berauscht, mit Lichtern,
 Singend über'n Strom gefahren.

15 Doch in Sankt Johannis Nacht
 Will der Rhein sein Opfer haben;
 Wog' auf Wog' umbraust den Nachen,
 Bis die Tiefe ihn begraben.

20 O wie viele Jugend dort
 Sich entriß dem süßen Leben!
 Braut und Bräutigam, sie können
 Nimmer sich zur Ruhe geben.

25 Darum einmal jedes Jahr
 Hörst du früh im Morgenscheine
 Wirre Stimmen, Jauchzen, Singen,
 Ruderplätschern auf dem Rheine.

V.

30 Ueber'm Rhein das Waldgebirge
 Mit der einsamen Kapelle,
 Ueber'm Waldgebirg der Vollmond,
 Ringsum weißer Wölkchen Helle,

Und der Strom wie schäumend Silber,
 Drüber leichte Schatten ziehen,

Freudenschüsse in den Reben,
Ferne Waldhornmelodien,

Wetterleuchten weit im Westen,
Und vom Strand der Duft der Bäume –
Ist's ein Wunder, wenn die Seele
Sich verliert in Sehnsuchtsträume?

5

VI.

Heitre Frühlingsabendsonne,
Die an jenen Bergen glüht,
Wo einst Elfer, Vierunddreißiger
Erster Güte aufgeblüht,

10

Laß auch heuer dich nicht irren
Durch dieß hadernde Geschlecht,
Scheine golden unparteiisch
Auf gerecht und ungerecht!

15

Mag dein Posten Mühe kosten,
Fixstern Du von erstem Rang,
Mag's verdienstlich sein und künstlich,
Regeln der Planeten Gang, –

Trauben rösten, Menschen trösten,
Bringt Dir doch den besten Dank;
Gieß' auch heuer mildes Feuer
Auf den lieben Rebenhang!

20

Blaue Augen.

Wunderbar scheint Deine Gestalt, voll Anmuth
Wandelst Du, leichtschwebenden Gangs, doch herrlich
Strahlt vor Allem, schalkischen Blicks, dieß blaue
Leuchtende Auge,

25

Ungetrübt von schwerem, verliebtem Kummer,
Seit der Kindheit thränenentwöhnt – was sieht es
Schwärmend jetzt hinaus in die Luft? umziehn es
Liebliche Bilder?

30

Ja, Du schaust grünlachender ferner Heimath
 Künft'gen Herbst, wie über des See's Geländen
 Nach dem Thor ziehn traubenbeladne Wagen,
 Singende Winzer.

5 Schwelge denn! mag meinem verwirrten Auge
 Nicht im Traum Dein seliger Blick begegnen,
 Doch will ich stets rühmen das Loos, das Dich mir,
 Liebliche, zeigte.

| In ein Stammbuch.

10 Der Frühlingsduft, der jetzt
 Um Deine Wange säuselt,
 Der Frühlingswind, der sanft
 Den Wasserspiegel kräuselt,

15 Er wird, o flüchtiges Kind,
 In einem neuen Leben
 So anders ahnungsvoll
 Dir durch die Seele beben!

20 Er wird mit neuer Lust
 Um deine Wange gleiten,
 Als Hauch der Jugendzeit
 Und goldner, künft'ger Zeiten.

| Erminia.

25 Oft im Traume seh' ich Dich,
 Schöne Frau, unnahbar stolze,
 Hoch zu Roß als Jägerin,
 Bogen in der Hand und Bolze,

30 Schwebend durch die Waldeshöh'n,
 Einen flücht'gen Fuß im Bügel,
 Lose auf den Arm gelegt
 Deines schwarzen Zelters Zügel.

Höhnisch blickst Du vom Gebirg
Nieder auf den Qualm der Städte,
Sprengst dann abwärts in das Thal,
Dessen Wiesen Blumenbeete.

Dort im rothen Abendschein
Hältst Du an vor Hirtenhütten,
Einer Fürstin gleich begrüßt
In getreuer Diener Mitten. 5

Huldigend bringen sie Dir dar,
Jung und Alt, des Thales Gaben,
Goldnen Honig, Waizenbrod,
Mit dem Besten Dich zu laben; 10

Doch nur für ein Tröpfchen Milch
Reichst Du hin die Silberschale,
Nippst dran und dankst dafür,
Lächelnd gleich dem Sonnenstrahle, 15

Und verschwindest in die Nacht,
Stolzes Weib! um allen Blicken
Schmerz und Freuden, die Du fühlst
Und Dich selber zu entrücken. 20

Ein Heimathhaus.

Beglänzt vom rothen Abendstrahl,
In schattigen Bäumen halb verloren,
Ragt das gebenedeite Haus,
Das Dich geboren. 25

Zwar Du bist fern, es waltet drin
Ein fremd Geschlecht an Deiner Stelle,
Und dennoch grüß' ich liebevoll
Die theure Schwelle,

Und dennoch weht so traulich mir
Entgegen aus den hohen Bäumen
Ein Klang gleich eigner Jugendzeit
Und Jugendträumen. 30

Am Fenster stehn die Blumen noch,
 An die sich Deine Wange schmiegte,
 Noch quillt der Born, deß Rauschen Dich
 In Schlummer wiegte.

5 | O schwebt wohl Dein Gedanke jetzt
 Um's Heimathhaus im Abendrothe?
 Der Schmetterling im Lindenlaub,
 Ist er Dein Bote?

10 Schon sinkt die Nacht; ihr Sterne dort,
 Der Zukunft goldnes Vorgebilde,
 O sendet Segen Jahr um Jahr
 Auf dieß Gefilde!

| **Im Jura.**

15 Was für Zauber umschwebt dich schattige Stelle des Bergwalds,
 Daß ein Gefühl des Glücks mächtig den Busen erfaßt?
 Hat einst diesen Bezirk gefeit ein unsterblicher Dämon,
 Oder ein irdischer Held durch die unsterbliche That?
 Gleich Mairegen herab aus wogenden Lüften des Frühlings,
 Selige Lust! so träufst du in das darbende Herz.
 20 Keine Frage: warum! genieß nur, dulde, verstumme!
 Laß ungeseh'n vorbei leise die Himmlischen ziehn!
 Was du lange verlorst und lang vergeblich ersehntest,
 Unvergänglich und neu scheint es dir wieder geschenkt.
 Wer du auch seist, o Schützer des Orts, verleihe den Spätern,
 25 Die hier rasten im Grün, deinen beseelenden Hauch!
 Muthiger Jünglinge Schaar, hier werde sie inne der Jugend,
 Fasse mit lachendem Mund stillen und großen Entschluß;
 Und führt hier der Knabe vorbei das zagende Mädchen,
 Segne den Erstlingskuß, abendglühender Wald!

|

In der Schenke.

Wenn an Deinen blauen Augen,
 Wenn an Deinen braunen Locken
 Alle Blicke hängen, seh' ich,
 Holdes Kind, Du bist erschrocken. 5

Niederschau'st Du und erröthest,
 Wie man glüht mit sechszehn Jahren;
 Duld' es noch, ach nur zu balde
 Wird Dir's nicht mehr widerfahren.

Wenn die zarte Brust sich weitet, 10
 Und sich wölbt die schlanke Lende,
 Wirst Du kalten Blicks einhergeh'n
 Und beherrschen uns am Ende.

|

Vom Vierwaldstättersee.

I. 15

Abendliche Purpurgluth
 Wallt hinauf von Flüh'n zu Flühen,
 Und Du siehst ihr bebend Bild
 Roth im dunkeln See erglühen;

Rosenwolken ziehn einher, 20
 Feuiger, dann wieder blässer;
 In der Tiefe fluthen sie,
 Zart gespiegelt vom Gewässer.

Liebe, die der Sonnengott
 Bergen, Wolken hat gegeben, 25
 Lockt aus der geliebten Fluth
 Dieses sanfte Purpurbeben;

Liebe lodert hellentflammt
 In Gebirgs- und Wolkengluthen,
 Liebe strahlt verschämt zurück 30
 Aus dem Zittern dunkler Fluthen.

II.

Unter kühlen Wallnußschatten
Schlängeln sich die leichten Pfade
Grünumhegt, durch Blumenwiesen
An des blauen See's Gestade.

Traute Rede vor den Hütten,
Trauter Gruß auf allen Wegen;
Aus den weinumrankten Fenstern
Schaut der schönsten Kinder Segen.

Oben klar im Sonnenglanze
Grüne, heerdenreiche Halden
Und in ewigem Schnee die Alpen –
Gruß dir, schönes Unterwalden!

III.

Kirchhof mit den gold'nen Kreuzen,
Lange will ich dein gedenken,
Wo ich sah dieß schöne Auge
Thränenvoll die Wimpern senken;

Still im Leid, gesenkten Hauptes
Ist Sie an das Grab getreten,
Und ich sah die süßen Lippen
Leis bewegt von stillem Beten;

Und ich sah die zarten Finger
Tauchen in das Weihebecken,
Um zu segnen jene Blumen,
Die das Grab des Bruders decken.

Was auf Erden hold und lieblich,
Bin zu preisen ich erlesen;
Viele sind voll Huld im Lachen,
Sie ist schön im Schmerz gewesen.

IV.

Hinan den steilen Tannenhain,
 Durchrauscht von kühlenden Cascaden,
 Durchglüht von duftigem Abendroth,
 Hoch an des Sees Felsgestaden, 5

Hinan den Wald, zwölf Jahre sind's,
 Bin ich im Morgenroth gegangen
 Mit Freunden meiner Jugendzeit,
 Und fern die Morgenglocken klangen.

Hier standen wir und sah'n beglückt 10
 Zum Himmel auf, zum See hernieder;
 Wie bringst du, dunkler Tannenhain,
 Mir alle diese Bilder wieder!

Vergessen ist, wie spätre Zeit
 Uns trennen durft' und ließ erkalten; 15
 Ich seh' Euch wandeln neben mir
 Als jugendstrahlende Gestalten.

Vielleicht daß fern im Hochgebirg
 Ein Andrer von uns einsam schreitet,
 Und sinnend schaut in's Abendroth, 20
 Das um beschneite Gipfel gleitet,

Daß er im Geist auch mich erblickt
 Voll Morgenfrische jener Tage,
 Daß er mein ewig junges Bild,
 So wie ich seins, im Busen trage. 25

V.

O wär'st Du hier! wie müßte dann
 Dieß Land nur Deiner Schönheit dienen!
 Dein Teppich wär' die Wiesenflur
 Goldroth beschienen, 30

Dein Spiegel diese blaue Fluth,
Die Dich gleich jener Göttin trüge,
Der Abendglanz ein Glorienschein
Um Deine Züge.

5

Doch Du bist weit. Was mir an Glück
Dieß flüchtige Wanderleben gönne,
Gern gäb' ich's hin, daß es vor Dir
Als Opfer brenne.

Romanze.

10

Abends wogt es auf dem Marktplatz
In dem Städtchen an der Rhone;
Stolz herab auf das Gewimmel
Schaut des Schlosses Zinnenkrone.

15

Sieh', vor einem wilden Rosse
Theilt sich plötzlich das Gedränge;
Reichgeschirrt, doch ohne Reiter
Jagt es durch's Geschrei der Menge;

20

Bei dem Steinkreuz auf dem Markte
Wird es mühsam eingefangen;
Tropfen Bluts sieht man am Sattel,
An den braunen Mähnen hangen.

25

Schweigend steht das Volk; sie blicken
Auf zum Schloß, dann vor sich nieder;
Den Gefallnen aufzusuchen
Wagen nur barfußige Brüder.

30 |

Dämmerung ist's; man sieht von Neuem
Sie mit einer Bahre schreiten;
Fackeln zahllos sich entflammen,
Um den Todten zu geleiten.

Unter düstern Litaneien,
Die um ew'gen Frieden rufen,
Stellt man die enthüllte Leiche
Oben auf des Kreuzes Stufen.

Und der Prior winkt, zu schweigen,
Und beginnt: «Es ward gefunden
Dieser Jüngling bei dem Schlosse,
Diesen Pfeil noch in den Wunden.

Seine letzten Züge hat er 5
Ausgehaucht in unsern Armen,
Nicht gedenkend seiner Seele,
Deren Gott sich mag erbarmen.

Kaum noch hat er stammeln können 10
Seinen letzten Wunsch hienieden:
Der, die mich so glühend liebte,
Diesen Ring! ... und ist verschieden.»

Alles drängt sich um die Bahre,
Scheue Mädchen, kecke Frauen;
Herrlich ist des blassen Todten 15
Junges Angesicht zu schauen.

Und sie streuen Rosenblätter
Auf ihn aus mit lauter Klage, –
Ist kein Weib in dieser Menge,
Die den Ring zu fordern wage? 20

| Doch da naht ein Zug mit Lichtern
Aus des Schlosses dunklem Thore,
Die Gemahlin ist's des Grafen,
Tief verhüllt in schwarzem Flore.

Langsam steigt sie zu dem Kreuze, 25
Dreimal küsset sie den Todten,
Spricht zum Prior: «gieb den Ring mir!»
Und er thut, wie sie geboten.

Horch, da tönt's wie Waffenklirren,
Und das Volk vernimmt's mit Beben; 30
Alles weicht – der Graf, er ist es,
Von Geharnischten umgeben.

Buhlerin! so schreit er aufwärts,
Zorneszittern in der Stimme;

Mörder! ruft sie, stolz und herrlich
Wie im Schmerz, so nun im Grimme.

5 Dann, auf's Thor des Klosters deutend,
Folgt sie still dem frommen Orden,
Der die Leiche trägt; es schließen
Schmetternd sich nach ihr die Pforten.

10 Lautlos starren Volk und Krieger
Auf den Grafen; schnell im Laufe
Eilt er zum Portal des Klosters,
Schlägt dran mit des Schwertes Knaufe:

| «Gebt mein Weib mir, tückische Mönche,
Mir, dem Richter!» Heftiger schallen
Seine Schläge stets, doch stille
Bleibt's in den geweihten Hallen.

15 Und mit höllischem Gelächter
Zu der Rotte hingewendet,
Spricht er leise Schreckensworte,
Und ein Theil wird abgesendet.

20 Aus dem Schloß sieht man sie holen –
Heiliger Gott! Pechkränze sind es,
Rasch entflammt zum Dach des Klosters
Fliegen sie den Flug des Windes.

25 Wehgeschrei tönt allerorten,
Alles flüchtet von dem Markte,
Aus dem Kloster schlägt die Flamme
Hell, die fürchterlich erstarkte.

30 Und er höhnt: «Sind meine Fackeln
Zum Begräbniß nicht zu loben?
Ihr in euern hohen Mauern
Seid unrettbar aufgehoben!»

Doch der Nachtwind trägt die Flamme
Bis zur Burg von Dach zu Dache,
Und auf einmal von den Thürmen
Züngelt roth der Feuerdrache.

	Heftig ruft der Graf den Kriegern, Doch sie haben ihn verlassen; Lieber als im Schloß zu retten Plündern sie in allen Gassen.	
	In der Burg dringt er verzweifelnd Durch den Rauch in Saal und Stiegen, Ruft: Wo ist mein Kind? – und findet's Schon erstickt im Bette liegen,	5
	Trägt hinaus des Knaben Leiche Durch des eignen Schlosses Flamme, Sinkt am Burgweg müd zur Erde – Sieh', da steht der Gräfin Amme;	10
	Doch was murmelt sie? «Dahin sind Gattin, Stammburg, und das theure Einzig Kind! Doch mag's Euch trösten, Dieser Sohn war nicht der Eure.»	15

| Lieder.

I.

	In dem Laub am Strande, Wann die Sonne schied, Wie zu leiser Klage Rauscht der Wind sein Lied.	20
	Uebern Strom im Dunkeln Rasche Wellen flieh; Aus des Wassers Brausen Klingt's wie Melodien.	25
	Droben gehen die Sterne Ihren stillen Gang, Doch den seligen Göttern Tönt es wie Gesang.	30

Sei getrost! die Sterne,
 Strom und Abendwind
 Deine Brüder sind es,
 Dichtung, schüchtern Kind!

5 |

II.

Liebesehnsucht kommt so traut
 Mit dem Abendroth gezogen,
 Und ein thränend Auge schaut
 Auf zum klaren Himmelsbogen.

10

Wenn dieß Abendroth erglüht
 Auch auf Ihren holden Wangen,
 Weckt es wohl Ihr im Gemüth
 Unbewußtes Traumverlangen

15

Nach dem Fernen, der nicht wagt,
 Blick und Wort zu Ihr zu heben.
 Hör' im Traum, wie Liebe klagt,
 Nur im Traum, mein süßes Leben!

III.

20

Scheues schwarzes Augenpaar,
 Dessen Blicke nirgend weilen,
 Wirst Dein Opfer am Altar,
 Dunkle Flamme! doch ereilen.

25

Stille mit gebrochnem Muth
 Sieh es Dir entgegenbeben;
 O verzehr' in wilder Gluth
 Dieß schon halb verlorne Leben.

|

IV.

30

Vielleicht in düstrer Regennacht
 Bist Du allein bei Lampenlicht,
 Und Dich durchzuckt ein rascher Schmerz,
 Weßhalb? Du weißt es nicht.

Du weißt ja nicht, wem fern und nah
 Sehnsucht nach Dir den Busen nagt,
 Wenn Dir nicht dieses nächtige Wehn
 Leise den Namen sagt.

O zürne nicht! wer weiß wie bald
 Dich glücklichere Liebe krönt;
 Vergiß den Schmerz, der Name sei
 Verklungen und vertönt! 5

Dann horchst Du Abends jenem Schritt,
 Der Glück und Gluth in Dir entfacht;
 Zum Sonnenparadiese wird
 Die dunkle Regennacht. 10

Neu schaust Du in die Welt, und nimmst
 Nur frohe Segenswünsche wahr;
 Doch fern bringt ein bekümmert Herz
 Dir seine Schmerzen dar. 15

V.

Die du still gegangen
 Kommst, o kühle Nacht,
 Schützerin der Seelen,
 Deren Sehnsucht wacht,
 Laß sie kosten deine
 Tiefe Einsamkeit,
 Gieb durch ferne Weiten
 Ihrem Schmerz Geleit. 20 25

Doch auf ihren Schlummer,
 Hohe Sternenfrau!
 Gieß aus goldnen Schalen
 Milden Lebensthou,
 Daß ihr Aug' erwache
 Morgenrothverklärt,
 Neuem Kampf der Tage
 Freudig zugekehrt. 30

VI.

Sturmwind, der so herbstlich saust
Durch die bald entlaubten Wälder,
Nimm des Pilgers Weihgesang
Mit dir über Hain und Felder!

5

Einsam zieht er, oft getäuscht
Durch die abenddunkeln Lande,
Doch dem Schicksal Preis, das ihn
Lenkt an unsichtbarem Bande!

|

10

Preis der Lust und Preis dem Schmerz,
Die im heißen Busen gähren,
Denn zu Unvergänglichem
Will dieß Irdische sich bewähren; –

15

Preis der Schickung, die ihm gab
Seines wirren Herzens Triebe;
Auch dieß kurze Liebesglück
War ein Kind der ew'gen Liebe.

20

Sterne, die ihr mild auf ihn
Schautet, als er ward geboren,
Gebt, daß nicht das Glück allein,
Auch der Schmerz ihm unverloren.

25

Mag die mächtige Einsamkeit
Schwarz um ihn die Schwingen breiten,
Dir giebt er den Weihgesang,
Sturmwind! mit in ferne Weiten.

|

An einen Dichter.

(1848)

Daß Dir nichts die Ruhe stehle!
Ob es Keinem auch gefiel,
Dieß einsame Saitenspiel,
Doch mit Wohllaut füllt's die Seele.
Glück und Leid stehn offen – wähle!

30

Hier der Markt voll eiteln Tandes
 Beim Beginn des Weltenbrandes,
 Dort Entsagung, stilles Glühn,
 Pilgerschaft, wo Rosen blühn
 Hoch am Saum des Felsenrandes. 5

Du entsage! gieb dein Sinnen
 Ganz dem Schönen; bettelarm,
 Doch im Herzen göttlich warm
 Zieh getrosten Muths von hinnen.
 Laß die Welt ihr Spiel gewinnen, 10
 «Freiheit» rufen um die Wette
 Unter inn'rer Knechtschaft Kette –
 Du nur, wie auch sinkt die Nacht,
 Du, von heiliger Gluth entfacht,
 Deinen Gott im Busen rette! 15

Denn vergangner Liebe Zähren,
 Altes Glück und altes Leid
 Will in Dir, als seinem Kleid,
 Er zur Schönheit neu verklären.
 Froh zum Leiden und Entbehren 20
 Wandre durch der Welt Ruinen,
 Deine Lieb' – ein schweigend Dienen,
 Deine Thaten – still Gebot,
 Dann von neuem Morgenroth
 Wird einst Dein Gebein beschienen. 25

Serenade.

Klare Mondnacht, senke den stillsten Schlummer
 Auf dieß Haus! Traumgenius, schütte gaukelnd
 Aus dein Füllhorn über der Allerschönsten
 Heimliches Lager. 30

Ungehört soll leisen Gesanges Klaglaut
 Ihr vorbeiziehn; über die weiße Stirne
 Gleite kein unwilliger Zug, da Sie nicht
 Achtet des Sängers.

Aber horch, von Deiner geweihten Schönheit
 Im Gebüsch fern singen die Nachtigallen,
 Dir zum Ruhm rings duften die Rosenbeete,
 Flüstern die Pappeln.

5 Draußen geht, deß Lied Du verschmähst, zur Fremde
 Hingewandt. Fern unter entlegnen Zonen
 Wird ein Gott ihm geben Gesang, zu preisen,
 Ehre, Dein Antlitz.

| **An Claude Lorrain.**

10 Geweihter Geist, den die Natur erkoren,
 Als Hohepriester ihr mit reinen Händen
 Des Abendopfers Weihrauchduft zu spenden,
 Wann schon die Sonne naht des Westens Thoren, –

15 Vielleicht hast du im Leben viel verloren,
 Bis du, entrinnend vor des Schicksals Bränden,
 Dein Bündniß schlossest an des Waldes Enden
 Mit den Dryaden und den süßen Horen.

20 Drum will ein tiefes Sehnen uns beschleichen
 Nach Glück und Ruh, wann du den Blick geleitest
 Vorbei den hohen immergrünen Eichen,

Zu schattigen Hainen dann die Landschaft weitest,
 Palläst' und Tempel bau'st, und jenen weichen
 Nachmittagsduft auf ferne Meere breitest.

| **Herbsterinnerungen.**

25 Heitrer Herbstestage
 Milder Sonnenglanz,
 Senkst in süß Erinnern
 Meine Seele ganz.
 Fernher wie vom Süden
 30 Zithertöne ziehn,
 Raschen Klangs dazwischen
 Rauscht das Tamburin.

Ja, dich kenn' ich wieder,
Hoher Eichengang,
Du verfallne Vigne
Tönend von Gesang,
Und euch goldne Lüfte, 5
Die Er segnend goß
Ueber Rom's Gefilde,
Gott Dionysos!

Wo in moosige SchaaLEN
Leise träuft der Quell, 10
Unter Pinienschatten
Klingt der Saltarell;
Schweben, Knien, Küssen
Ist dein wunderbar
Liebeseingeständniß, 15
Schwarzgelocktes Paar!

Und zu Lautenklängen,
Improvisator,
Sendest du der Liebe
Ruhmgesang empor. 20
Welch entzücktes Rufen!
Doch dein schönster Lohn
Ist der Mädchen Flüstern
Und Erröthen schon.

Purpurn glüht im Abend 25
Des Gebirges Pracht,
Und es naht die klare
Weinbekränzte Nacht;
Fackelsprühnde Wagen
Rollen wie ein Strom, 30
Darin thronen singend
Deine Mädchen, Rom!

Ach, von andern Flammen
Seh' ich dich erhellt,
Seit dein Herbst mir lachte, 35
Herrscherin der Welt!

Trauernd sank die Pinie
 Und der Eiche Laub;
 Die verfallne Vigne
 Ist nun Schutt und Staub.

5 O wann führst du wieder
 Deinen Zug vom Meer,
 Schöner Gott der Freude,
 Durch dieß Land einher
 Ueber sieben Hügel
 10 An der Tiber Strand,
 Deiner Panther Zügel
 Schwebend in der Hand?

| An einen Freund.

15 Du klagst, daß schon so frühe ging zur Neigen
 Der Jugend Becher, der dich einst beglückt;
 O glaube mir, er war dir einmal eigen,
 Er ist dir nicht verloren, nur entrückt;
 Wie einst aus König Artus Fabelreichen
 Nach Osten ward der heilige Gral verzückt,
 20 So schwebt, vergleichbar einem hellen Sterne,
 Der Kelch der Jugend in verklärter Ferne.

Wie lichter Schimmer an der Berge Säumen,
 So folgt er den von ihm Erwählten nach,
 Mahnt sie bei Tag, und flammt in ihren Träumen,
 25 Und hält mit Sehnsucht ihre Seele wach,
 Bis sie den Stab ergreifen, ohne Säumen
 Ihm nachzugehn durch irdisch Ungemach.
 Das ist des Dichters Weg; im Sonnenstrahle
 Wie bei der Nacht folgt er dem fernen Grale.

30 Ob Einer ihn erreicht? ob zu erlangen
 Statt ew'ger Jugend nur das ew'ge Sehnen?
 Du frage nicht, und wandre ohne Bangen,
 Wie weit sich auch die dunkeln Schluchten dehnen;
 Und so viel Lieder auf dem Weg erklangen,
 35 Sie zeugen einst: dein Glaube war kein Wähnen;

Der ferne Kelch hat dir zwar nicht befeuchtet
Die Lippe, doch in's Auge dir geleuchtet.

Bestimmung des Dichters.

«Was soll dein Lied? Voll Sorgen und Schmerzen stöhnt
Die Zeit und sieht nur kommender Tage Noth; 5
Im Vaterland kann dein Gesang nie
Dienen dem Wunsch der erregten Menge;

Nie wird dein Volk dich kennen, vielleicht mit Hohn
Wird, wer dich hört, antworten; vergrabe nur
Dein Liebstes im verschwiegnen Busen, 10
Ferne dem Lob und dem kalten Spotte!»

Ich darf nicht. Weit bei anderm, vergangnem Glück
Der Jugendzeit liegt einstiger Durst nach Ruhm,
Deß ich nicht werth bin; doch vertraut ist 15
Mir als ein heiliges Gut die Dichtung,

Daß im Gewühl selbstsüchtig empörter Welt
Ein Priester mehr sei – ob er auch nicht empfang
Die höchsten Weih'n – an dem Altar, drauf
Lodert die Flamme des Ewig-Schönen.

O du mein Schutz, wenn Zagen den Geist umschwebt, 20
Gestirnte Nacht auf Schwüle des Tages mir,
Verlaß mich nicht, du Hauch des Lebens,
Bis das befangene Dasein auslicht!

Mag rings sich abmüh'n irdische Gier und Noth, 25
Ich bleibe dein! ob du der Vergessenheit,
Ob du zum Trost einsamen Herzen
Göttlich Erhabene, mich bestimmtest,

Daß einst in späten Jahren ein liebend Aug'
In meinem Lied sein eigenes Leid und Glück,
Und daß ein Geist, der nach der Schönheit 30
Pilgert, den treuen Gefährten finde.

E Hämpfeli Lieder.

Im Maie.

5 Leb wohl, du schönsti Nacht vom Maie
 Die je vergoht mit Wy und Gsang!
 Mer grüesse dyni Sternereihe
 Mit unsrem letschte Gläserklang;

10 Mer grüesse selbe Morgeschimmer,
 Wo wyt sich uf der Schwarzwald leit,
 Dä Morgewind, wo uns ins Zimmer
 Der Duft und 's Bluest vom Garte treit.

Und jetz guet Nacht! es tönt in Alle
 N-e reine Ton vo Glück und Kraft;
 Sind's d'Lieder die noch wiederhalle?
 Und isch's der Wy wo Wunder schafft?

15 | O nei, 's isch mehr! 's wird nit verwaihe
 Mit Morgewind und Gläserklang! –
 Leb wohl, du schönsti Nacht vom Maie
 Die je vergoht mit Wy und Gsang!

Im Kabinetli.

20 Do isch me-n-um der steine Tisch
 Bis fast um achti gsesse;
 Vom Dischcuriere händ sie d'Nacht
 Und d'Kühli ganz vergesse.

25 Du bisch mer gegenüber gsi
 Und hesch nur glacht und gschwiege,
 Und über Diner schöne Stirn
 Isch grad e Stern ufgstiege.

I ha-n-e wohl dur's Reblaub gseh
 Und ha-n-e glütle höre:
 «I bi der Stern vo Glück und Freud
 Und kenn die wo mer ghöre!

Lueg her, du arme Bettelbueb,
 De bruuchsch nit länger z'sueche,
 De weisch, ob wehler Stirn' i stand,
 Jetz gang und mach di zueche.»

5

Alles vergebeds.

S'sind alli Gasse still und s'Morgeliecht
 Stygt hübschli über Muur und Dächer;
 Der Brunne ruuscht; de trinksch noch, eb de gohsh,
 E Gsundheit us dym Lederbecher.

10

Jetz selbe Fenstre noch e Blick, sie sind
 Mit grüne Jalousie bschlosse –
 Und jetz renn! de wuschsch dym eigene Herz
 Nit us, und füehrsch mit zehe Rosse.

15

Wohl schön isch's Birsthal, goldig glänze d'Flüeh
 In herbstlig küehli Tiefe-n-yne;
 Doch weisch, wer dir im Geist begegne wird
 Uf Berge-n-und uf Burgruine?

20

Weisch, wem z'lieb, wenn de-n-ykehrsch um Mittag,
 De bständig luege muesch uf d'Thüre?
 Und uf em Heimweg, wehles Bild erschynt
 Us alle-n-Obewulke füre?

25

Wohl müed kunnsch wieder, aber ohni Rueh.
 O flieh nur nimme! loß die Flamme
 Nur ruehig brenne, wo dy armi Seel
 Verzehrt! sie het e heilige Namme.

I will mi zämmeneh. – «Und nimme muusche? nimme
Vor jedem fremde Gsicht zündgüggelroth ergrimme?
Sunst isch es glych am Tag.» – Bis jetze-n-also nit?
Cousine, gend Sie mer dä Trost zuem Heimweg mit?

«I glaub, i weiß's allei. I ha mi bsunne sieder, 5
I ha nyt für die Sach und ha-n-au nyt derwider.
I schwyg, und wenn's mi au an alle-n-Ecke zupft!
Denn vomme Gheimniß isch no nie kei Mensch verpfupft.

Und wie's eim isch – i ka mi an mi selber bsinne – 10
Do lüet's Sturm im Herz; i glaub, 'S het noch grinne. –
Jetz, Vetter, froge Sie Ihr Gmüeth, das viel bigehrt,
Sind Sie, wie Sie do stehnd, der junge Thräne werth?»

By Liecht.

Do liege neui Buecher uf em Tisch, 15
Und d'Lampe brennt – i soll e wenig lese,
Händ d'Tante gseit, i heig e gueti Stimm, –
Und gegenüber sitzt das liebste Wese!

Es strickt und strickt, ich aber lies und lies, 20
Und dusse schneit's; die beide Tante gähne,
Und schlofe-n-y, und wie-n-i übelueg,
So gseh-n-i in de schöne-n-Auge Thräne;

Nit vo der Gschicht, vo der i glese ha, 25
Es het e-n-andre Grund und tiefer lyt er.
Ganz still isch's gsi, nur's Tiktak vo der Uhr
Und 's klopfed Herz – bis daß Es seit: lies wyter!

I stackle wyter, – 'S het der Mueth nit gha
Mi rede z'losse, i bi folgsam bliebe.
Bald druf schloht's langsam ahti, und das het
Die Tante gweckt, sie händ sich d'Auge griebe.

Wo bin i aber? ach, Dezember isch's,
 Fraufastemärt, und duss' e wahres Babel,
 Und d'Buurebuebe laufe d'Gasse-n-i,
 E jede-n-e Harmonica am Schnabel!

Uf der Gaß.

5

S'isch spoti Nacht, und d'Läde zue –
 Me ghört doch Gsang und Saite,
 Und s'Schubert's Lieder kennt me-n-au,
 Und s'Grittli mueß bigleite.

I kenn Dy Herz, wie's Othem zieht,
 Es wurd e mengi gryne.
 Dir wird's scho nur vom Singe lycht
 Und sunst verziehsch kei Miene.

10

Dä wo die Tön erfunde het
 Ghört au scho zue de Stille,
 I thät em sunst no Kräfte gern
 E-n-Ehr um Dynetwille.

15

Die Lieder gehnd um d'Welt zringsum,
 Schön sind sie ohni z'wähle. –
 Doch weiß i's erst vo Dir: Sie sind
 E Gsang für starki Seele!

20

Nyt Eiges meh.

Was wie-n-e Flamme-n-uf mym Scheitel rueht,
 Du bisch die Glueth!
 Was wie-n-e helli Wolke-n-um mi wallt,
 Du bisch die Gwalt!

25

Und s'Morgeroth schynt dur e Rosehag,
 Du bisch der Tag!
 Und d'Sterne glänze-n-in der hellste Pracht,
 Und Du bisch d'Nacht!

30

Es ghört mer weder Denke, Gseh noch Thue
 Meh eige zue, –
 Wer het mi au mit Allem was i bi
 Verschenkt an Di?

5 |

Deheime.

Wie isch mer jetz die grossi Stube z'eng,
 Syt selbi Schmerze-n-yziehnd mit Gidräng!
 Wie luege mi die Buecher wo-n-i ha
 Vo dene Schäfte trurig a!

10

Kei Arbet ruckt, und eb i's merke will
 Lyt wieder d'Stirn uf beide-n-Aerme still.
 Do gspür i wie mer's Bluet dur d'Schlöfe jagt,
 Wie's inner Leid am Herze nagt.

15

I ka nit jomere, denn es schickt si nit,
 Keim Andre bring i gern my Kummer mit.
 Die lange-n-Obe, Herz, ergieb di dry,
 Sie wend allei erduldet sy.

20

Die ersti Prob! – und wenn i's überstand,
 So bin i erst recht werth der liebe Hand.
 Und soll's nit sy, und trag i's ohni Ghül,
 So zwing i in der Welt no viel.

|

Noch emol uf der Gaß.

'S schloht halber Elfi. Nur e matte Schimmer
 Dringt dur die bschlossne Jalousie dure.
 25 Doch gseh-n-i, jetz nimmsch's Liecht und gohsh in d'Rueh,
 Langsam verschwindet d'Helli, d'Stege-n-uf.
 O nur das Händli möcht i seh das jetz
 Dursichtig roseroth die Flamme schützt!
 Villicht luegsch mit de große-n-Auge drüber
 30 Eweg und förchtsch Di – denn es isch nit ghür.
 My Geist stoht uf em Stegenabsatz vor Der
 Und luegt Di a, der gueti, armi Geist.

|

Red und Antwort.

Sag was isch uf der liebe Welt
 Noch azfoh, Mensch, mit Dir?
 De stuunsch in's Blau, wie d'Wulke ziehnd
 Und bisch bald hinterfür. 5

«So loß mi stuune. Denk, i suech
 E Stern, wo d'Wulke deckt.
 Giduld nur, bis sie übrezieht
 Und 's Liecht mi wieder weckt.»

De thuesch nyt meh, De redsch nyt meh 10
 Und stiehlsch em Herrgott d'Zyt.
 «I red im Stille zue dem Stern
 Bis Antwort kunnt – 's isch wyt.»

Und Tag für Tag laufsch ganz allei
 Zuem Thor uus dur der Schnee. 15
 «I suech die Stell, wo i dä Stern
 Zuem letschtemol ha gseh.

|

De darfsch es wisse, 's stoht am Hag
 E große-n-Aepfelbaum.
 Dört wach i uf, was i mit euch 20
 Jetz red und thue, isch Traum.»

|

Am Jenfersee.

Ganz einsam schlych i dur das Wunderland,
 Es treit mi, wie me meint im Traume z'schwebe.
 I glaub mengmol, i faß Dy kleini Hand – 25
 S'isch au nur Traum, doch dä isch jetz my Lebe.

Do hesch jo gwohnt! i gseh vo wytem s'Huus
 Wo Dy Welschland mueß gsi si, übrem Ufer,
 Wie domols wachse d'Bäum noch drüber uus,
 Und vorne glänzt der Garte still und sufer. 30

Die wysse Segel uf em blaue See,
 Die Ihr alls zellt händ, gseht me-n-all's noch schwimme;

In Euri Stube luegt mit ewigem Schnee
Der Montblanc yne, doch Di gseht er nimme.

Selbmol bisch gwies e liebe Wildfang gsi,
Wie d'jetze lieb bisch in Dym stille Trure,
5 Du Ferni! ... Dir ghört Alles was i bi
Und unser Trennung ka nit ewig dure.

O Rebenufer! dir vertraut me doch
Dä Flor vo zarte sechzehnjährige Rose –
Erfreu sie mit dym volle Jubel noch,
10 Eb's Schicksal kunnt mit syne dunkle Loose!

Vorsicht.

Es gitt en Ahnung, und sie nimmt mengmol
E sichri Gestalt a und erschynt, me mag
Sie wölle-n-oder nit. I weiß dervo.

Emole-n-amme heisse Sommertag
Do sim mer unser drei wyt über d'Berg
Und z'Obe-n-in der Dämmerung heim dur's Oehrli.
Vo früeh vor Tag fast bständi uf de Beine,
Sind alli müed und händ scho halber gschlofe
20 N-im Goh. – Do gseh-n-i, nit wyt vor em Brückli,
Drei Männer stoh, die uf is gwartet händ.
I bschau sie recht, und 's kunnt mer vor, sie gsäche
N'uns selber zglych, nur noch emol so alt,
Wie ältri Brüeder us 're-n-erste-n-Eh.

Der Eint von uns foht mit sym Ebebild
25 A z'rede: Sag, was trybsch? – und 's Ebebild,
E starke blühende Ma mit heitrem Aug,
Gitt Antwort: «Geschäft und Müh Johr us Johr y,
Und doch goht Alles guet; e lustig Huus,
30 E liebi Frau und liebi gsundi Kinder.»

Dem Zweite von uns stoht sy Ebebild
Wie imme wysse Mantel gegenüber,
Mit blassem Gsicht, und doch voll Rüh und Friede.
Und ungfrogt seit's: «Gsehsch au das stilli Land

Voll Morgeroth? Me goht mit lychtem Schritt,
 Ganz lys, es isch aß ob eim d'Blueme treite,
 Und alsfurt gege Sunnenufgang hi.
 Wottschi wisse was i mit mer trag? nur 's Liebst,
 Die schönste Stunde-n-us der schöne Juged.»

5

Und endli kunnt's an mi. I ha nit gwogt
 My Ebebild recht z'bschauen; wie-n-e Schleier
 Isch's übrem gsi, doch ha-n-i d'Stimm erkennt
 Und ghör sie noch: – «O glaub's, heig d'Mensche gern!
 'S isch 's einzig Glück! und was di jetz bigeistret,
 Sygs Liebi, Fründschaft, Heimeth, Poesie,
 Gib's nit lycht uf! S'ka mengers e Täuschung sy,
 Und enneweg e gheime Sege druf!»

10

I ghör noch rede, doch sind alli Drei
 Verschwunde. I verwach wie us em Traum
 Und seh die beide Fründ scho vor mer ane;
 Sie gehnd aß wenn nyt gsi wär, – wie-n-i afang
 Vo dem was gscheh isch, luege sie mi a
 Zerst wie nit gscheit und föhnd derno a z'lache:
 «Es heig mer traunt.» – Mira, so blyb's derby.

15

20

[Einzelgedichte]

Napoleon nach der Schlacht bei Austerlitz.

Es stieg hinauf in Sternenpracht
Die herrlichste Dezembarnacht.

5 Die Wachefeuern röthen weit
Das Schlachtfeld eisig und beschneit.

Wohl ruhet jetzt des Pulvers Blitz
Am Leichenfeld von Austerlitz.

10 Die Siebzigtausend liegen hart
Im kalten Boden eingeschartt.

Der Kaiser sitzt am Feuer allein,
Schaut in die dunkle Nacht hinein.

Den Blick er gegen Norden lenkt,
Und Niemand fragt ihn, was er denkt.

15 Ein fernes Feuer sieht er dort;
Selbst will er hin an jenen Ort.

Ein schwarzes Pferd gesattelt steht;
Gleich sitzt er auf; – wie schnell das geht! –

20 Er eilt über Schnee und Stock und Stein;
Stets größer wird des Feuers Schein;

Stets wilder gehts durch das schneeige Thal,
Der Reiter erbebt zum erstenmal.

| Wie ihn weiter reißt des Rosses Wuth,
Da wird der Schnee so roth wie Blut.

Und als das Feuer ihm näher trat,
Da war's der Brand einer mächtigen Stadt.

Und wüthend sprengte das Roß in's Thor;
Der Reiter erstarrt den Zügel verlor.

Um ihn nur Flammen! – ein Angstgeschrei – 5
Da war der ganze Traum vorbei.

Die Sonne stieg voll Pracht empor,
Die Regimenter traten vor.

Denn tief gebeuget naht sich schon 10
Der Kaiser Franz Napoleon.

Aus einem Todtentanz.

I. Der Tod zur Welt.

Aus dem Thor des Paradieses flieht das erste Elternpaar;
Noch im dunkeln Abendrothe nehmen sie den Garten wahr,
Und den Palmenwald mit welchem Gott den Garten rings umstellt, 15
Und den immerwachen Cherub, der das Schwert in Händen hält.

Und der Paradiesesflüsse Brausen tönt in ihrem Ohr;
Einsam glauben sie sich, aber einer schreitet ihnen vor;
Ungesehn und leise tretend führt an unsichtbarem Band
Er das Paar, das jammervolle, durch das nachtbedeckte Land. 20

Ja, der Engel ist's, der Gottes Strafgericht am Menschen übt,
Der den Tiefgebeugten wieder tröstet, wenn er ihn betrübt;
Ungesehn und leise tretend weist der Tod den Weg den Zwein,
Und er weiht der Erde Fluren still zu Gottes Acker ein.

Drum wie kummervoll den beiden auch ihr Leben werden mag, 25
Kühlt die Erde allen Jammer doch dereinst am Sterbetag;
Denn des Herren ist die Erde und des Herrn die Meeresfluth,
Und die stillen Todtengrüfte stehen all in seiner Hut.

Und wenn Pest und Krieg und Hunger ziehn durch das entsetzte Land,
 Und wenn heiße blut'ge Ernte hält des Todtenengels Hand,
 Auf die Todten im Gebirge, auf die Todten in den Aun
 Will der Herr von seinem Himmel gnädiglich herniederschaun.

5

II. Der Tod zum Kinde.

Ein Kindlein sitzt im Hofe
 Und wühlt vergnügt im Sand,
 Pflanzt Blätter und Zweig' in Reihen
 Als wär' es Gartenland.

10 |

Doch welk wird alles, was es
 Zum Wachsen zu bringen meint,
 Und traurig sitzt es neben
 Dem Gärtchen nieder und weint.

15

Da naht ein weißer Knabe
 Und spricht: Was weinst du so?
 Ach, was ich pflanze, welkt mir,
 Ich werde deß nicht froh.

20

Ich weiß was, spricht der Knabe,
 Das noch viel schöner zu schaun;
 Wir pflanzen einen Kirchhof,
 Ich will dir helfen baun.

25

Und er flicht ein Kreuz aus Zweigen
 Mit seiner weißen Hand;
 Inmitten der welken Blumen
 Steckt er es in den Sand.

30

Und ist's mein eigen? fragt ihn
 Das Kind, das freudig bebt,
 Dein eigen! spricht er freundlich
 Und küßt es und entschwebt.

Die Mutter droben treibt es
 Nach ihrem Kind zu sehn;
 Sie findet's ruhig schlafen,
 Das Kreuz zur Seite stehn.

IV. Der Tod zur Magd.

- Die alte Anna sitzt und liest
Einsam den Sonntagabendsegen;
Ein milder Sommerabend gießt
Sich warm im Stübchen ihr entgegen; 5
Am offenen Fenster summen laut
Die Bienchen bei dem Rosenstocke,
Und kühler schon der Abend thaut,
Und ferne tönt die Betzeitglocke.
- Die Alte hat in Dienstbarkeit 10
Ihr Leben achtzig Jahr getragen;
Drum fleht sie: Herr, ich bin bereit!
Laß bald den stillen Sabbat tagen!
Und wie sie fleht, steht bei ihr der,
So ehrlich einst um sie geworben; 15
Doch rief ihn zu sich Gott der Herr,
Er ist als Bräut'gam ihr gestorben.
- So steht er vor ihr, wie er einst
Vor sechzig Jahren da gestanden;
Ich hörte, spricht er, wie du weinst, 20
Um Lösung flehst von deinen Banden,
Ich bin gesandt zu führen dich
Auf deines Gottes lichte Auen,
Dort sollst du beten ewiglich
Und ewig seine Wunder schauen. 25
- Und wie er sie geführt hinaus
Da wo die stillen Palmen stehen,
In ihres Gottes heilig Haus,
Das hat kein Menschenaug gesehen.
Und dunkel wird es; lange steht 30
Das Stübchen noch im Abendrothe;
Da finden sie des Abends spät
Die Alte, eine schöne Todte.
- Erfüllt hat der, an den sie glaubt,
Ihr Sehnen nach dem Leichentuche: 35
Wie stille ruht ihr greises Haupt,
Wie lächelnd auf dem Andachtsbuche!

Durchs offne Fenster schaut herein
 Der Sterne feierlicher Reigen,
 Und Gottes Gnade preist ihr Schein,
 Und Gottes Herrlichkeit ihr Schweigen.

5

V. Der Tod zur Hirtin.

Auf den Flügen weidet traurig seine Schaar das Hirtenkind,
 Und den Kranz von Alpenblumen streut es in den Abendwind;
 Denn es war gestürzt der schönste Senn von hoher Fluh hinab,
 Heute senkten ihn die Knaben bei dem Kirchlein in das Grab.

10

Still im dunkeln Abendrothe stehn die Berge allzumal,
 Und das Mägdlein hört die Glocke Betzeit läuten tief im Thal.
 | Horch! da tönt von fern ein Alphorn; es erkennt den lieben Ton,
 Wie er wallt von Berg zu Berge aufwärts – da verstummt er schon.

15

Und das Mägdlein eilt bergabwärts, wo der Ton herüberklang,
 Achtet nicht die schroffen Spalten, nicht den schroffen Felsenhang;
 Tief hinunter fällt's, wo schäumend Wasser sich durch Felsen drängt,
 Aber sanft in seinen Armen der Geliebte sie umfängt.

20

Und von Firn zu Firnen wandeln sie beim trauten Vollmondslicht,
 Und man hört im Thal ein süßes Tönen, und ein Hirte spricht:
 Hört, das ist der Herr des Berges, dessen Alphorn fern erklingt,
 Und die Stimme seiner Hirtin, die ihm süße Lieder singt! –

XIII. Gott zum Tod.

25

Der Herr geht auf den Wolken her,
 Vor ihm die lichten Engelschaaren.
 Er spricht zur Welt: Sei nun nicht mehr!
 Und Sonnen in den Abgrund fahren.
 | Entsetzlicher Posaunenton
 Erfüllt des Himmels fernste Weiten,
 Und fern zu ihres Richters Thron
 30 Die Todten aus den Gräbern schreiten.

Voran dem Zug von Mitternacht
 Der schwarze Todesengel schwebet;

Er wirft sich nieder vor der Macht
Des Heiligen, der ewig lebet.
«O Herr, der meine Prüfungszeit
Geendet hat an diesem Tage,
Nimm von mir dieses schwarze Kleid, 5
Daß ich ein lichtetes, weißes trage!» –

«Nimm, spricht der Herr, ein weiß Gewand!
Doch hörst du nicht jene rufen,
Die von der Erde dunkeln Strand
Du führen sollst zu diesen Stufen? 10
Sieh, meine Auserwählten nahn;
Du sollst als Seraph nun sie führen
Zur Schwelle meines Throns hinan
Und durch des ew'gen Lebens Thüren.»

Das Mädchen von Locarno. 15

I.

Hinauf den Berg zur Madonna
Klimmt emsig ein schönes Kind;
Vom See, dem abendbeglänzten,
Mit steilen Dörfern bekränzten, 20
Weht her ein kühlender Wind.

Sie kniet bei jedem Kapellchen,
Sie betet an jeder Station,
Bis endlich der Fels erklommen,
Das Ziel von tausend Frommen, 25
Der seligen Jungfrau Thron.

Und drinnen in der Kirche
Kniet sie vor'm Hochaltar:
«Du Mutter aller Gnaden,
Die im Traum mich hergeladen, 30
Mach meine Wünsche wahr!

Ich bitte für meinen Bruder,
Der fern im Heere lebt,

Ich bitte für den ich liebe,
Und der in der Wogen Getriebe
Heut Nachts auf der Seefluth schwebt.

5 Ich bitte für meinen Vater,
Den ich suche immerdar;
Du Mutter aller Gnaden,
Die mich hierher geladen,
Mach du mein Flehen wahr.»

10 | Und ein Mönch, gelehnt an die Säule,
Seufzt, ungesehen von ihr:
«Madonna, höre mein Klagen!
O wär' ich zu Grab getragen,
Wie wohl geschähe mir!»

II.

15 Der Mond weilt hinter den Bergen,
Doch funkeln die Sterne hell.
Canobio's Lichter blinken,
Die weißen Mauern winken, –
Dort segelt ein Schiffflein schnell.

20 Schleichhändler sind's, sie landen
Unweit vom erhellten Ort;
Dort steht eine Kirch' am Strande,
Erbaut auf des Felsens Rande;
Sie gehn noch zu beten dort.

25 Und einer unter ihnen,
Er ruft so innig und laut:
«O Jungfrau, von mir wehre
Den Tod nur bis ich kehre
Zurück zu meiner Braut!»

30

III.

Es läßt ihr keine Ruhe;
Des Nachts, dem See entlang,
Durch steile Rebengänge,

Durch schwindelnder Pfade Enge
Wagt sie den gefährlichen Gang.

Dort ragt am Strande die Kirche;
Der Vollmond steigt empor.
Den Geliebten will sie noch sehen, 5
Eh er zu Schiff soll gehen,
Sie ahnt seinen Tod zuvor.

Und wie sie naht der Kapelle,
Da donnern Schüsse laut –
In der Kirche sind die Soldaten! 10
Sie hat es bald errathen,
Die unglückselige Braut.

Sie tritt hinein zur Pforte;
Es flackert das ewige Licht.
Dort röcheln am Altar viere, 15
Davon ist einer der Ihre,
Doch er erkennt sie nicht.

«So bin ich ganz verlassen,
Da Du bist blaß und todt!
Ach, Bruder in der Ferne, 20
Wie eilt' ich zu Dir so gerne,
Dir zu klagen meine Noth!»

Drauf streicht von den Andern einer
Im schmucken Kriegergewand
Das blutige Haar von der Stirne: 25
«Ich bin Dein Bruder, Dirne!» –
Und seine Seel' entschwand.

IV.

Ein alter Mönch in der Frühe
Schreitet dem Strand entlang 30
Von Locarno her durch die Reben;
Seine morschen Kniee beben,
Ihm ist so schwer und bang.

Zu beten tritt er in die Kirche,
 Die dort am Strande ragt, –
 Fünf Leichen an Altars Schwelle! –
 Und zwei davon, wie schnelle
 5 Erkannt er sie und klagt:

«O Du mein Sohn, der niemals
 Du Deinen Vater gekannt! –
 O Tochter, mit Lippen so blassen!
 Weh, daß Ihr mich verlassen,
 10 Einsam in die Welt gebannt!»

Die Waldeskönigin.

In dem Dorf am Brunnen tranken ihre Pferde die Dragoner;
 Staunend um die schmucken Bursche sammeln sich des Dorf's
 Bewohner,
 15 Reiter, kommt ihr nicht in's Wirthshaus? haltet ihr nicht Mittagsruh?
 Nein, ein Gläschen reicht auf's Pferd mir, dann geht's fort dem Walde zu.

Zu dem Wald bei der Kapelle hausen sie, die Mordgesellen;
 Wir und uns're Kameraden müssen d'rum den Wald umstellen –
 Seg'n euch Gott, ihr guten Reiter, thut ein'n hübschen fetten Fang! –
 20 Sieh, wer wandelt auf der Wiese her in's Dorf, dem Bach entlang? –

Ei, wer anders als das kluge lustige Zigeunerkind?
 An dem schwarzen Mieder flattern rothe Bänder hoch im Wind,
 Schwarze Reiherfedern prangen auf des Mädchens schmuckem Hut
 Und zum Brunnen tretend kühlt sie ihrer braunen Wangen Gluth.

25 Mädchen, spottet ein Dragoner, komm, besiehe meine Hand,
 Und weissage, gibt's im Walde wohl für uns ein'n harten Stand?
 Sag mir, ob ich heim mit Ehren, ob ich heim mit Schanden muß,
 Nimm, wenn's wohl geräth, ein'n neuen Zwanziger und einen Kuß.

| Ernst und traurig blickt das Mädchen auf die Hand dem Reitersmann;
 30 Deiner Jugend, schöner Reiter, drohet schon des Todes Bann!
 Deinen Zwanz'ger magst du sparen, doch wenn deine Lipp'
 erbleicht,
 Ford're ich von deiner Lippe den bedung'nen Kuß vielleicht!

Und sie wendet sich und schreitet aus dem Dorf dem Bach entlang;
 Ferne hört man noch ertönen ihren düstern Todtensang.
 Schweigend reiten die Dragoner in's Gehölz; da tönt es: halt!
 Schüsse fallen aus dem Dickicht, eine Mädchenstimme schallt.

Alles wohl erkundet hatte *sie*, des Waldes Königin, 5
 Und es stellten sich die alten Räuber auf nach ihrem Sinn.
 Wie sie zielten ungesehen! jeder Schuß traf eine Brust,
 Und des Waldes Herrin streifet durch's Gebüsch in wilder Lust.

Doch wer ist bei der Kapelle, der verhüllet sein Gesicht?
 Einen todeswunden Reiter sieht sie dort im Abendlicht; 10
 Ja, er ist es, dem sie heute prophezeiet sein Geschick;
 Nun ist starr schon seine Lippe, und es bricht der matte Blick.

Mädchen, komm, laß einen Kuß mich drücken noch auf deinen Mund,
 Doch der Lippe letztes Beben thut dir mein Begehren kund:
 Daß mich nicht die Räuber morden, nimm, o Mädchen hier mein 15
Schwert!
 Einen Kuß noch gib mir! thue dann um Gott was ich begehrt! –

Einen heißen Kuß noch drückt sie auf den schönen blassen Mund
 Zieht das Schwert darauf, und senkt es in des Reiters Brust zur Stund –
 Doch schon tönt es rings im Walde: Heil der Waldeskönigin! 20
 Und als Räuberfürstin tritt sie in der Räuber Mitte hin.

Elegie.

Nichts ist schöner, fürwahr, als jetzt in trauter Umarmung
 Hier im warmen Gemach sich zu ergehn in Geschwätz, 25
 Wenn aufwirbelnd der Schnee und niederfallend zugleich sich
 Mengt in grauem Gemisch, deckend die Dächer umher;
 Wenn, vom Fenster vergnüglich zu sehn, im Garten die Katze
 Drückt in den schwellenden Schnee leise die Pfoten hinein,
 Ob ein Vögelein noch, ein verspätetes wohl sie erhasche;
 Denn Nachlese des Jahrs hält nun das pfiffige Thier. 30
 Wohl geziemet auch uns, Nachlese zu halten, und wahrlich,
 Besser behagt sie mir oft selbst als das prangende Mahl.
 Denn nicht faßt es der Mensch, so viel des Guten auf einmal
 Froh zu genießen und doch jedes zu würdigen recht.

Drum hat gütig ein Gott des Sommers lustigen Monden,
 Wie dem Tage die Nacht, heimlichen Winter gesellt,
 Daß mit fröhlichem Ernst der Mensch hinschau' in die Zukunft,
 Und mit freudigem Dank auf das Vergangne zurück,
 5 Daß er wiederum liebe des heiligen Heerdes Penaten,
 Wenn in Winter und Sturm schützend das Haus ihn empfängt.
 Sei uns festlich begrüßt, du heimliche Stunde der Dämmerung!
 Komm vom Schranke herab, Lampe, du heiliges Licht!
 Wahrlich, du leuchtest am schönsten uns vor, wenn selig wir nochmals
 10 Wandeln in lieblichem Traum durchs labyrinthische Jahr. –
 | Aber wie hoch am Fenster der Schnee sich thürmet! wie mag's jetzt
 Wohl in den Bergen stehn? Freunde, entsinnt ihr euch noch,
 Wie wir, es sind vier Monate kaum, erstiegen den Gotthard,
 Und mit ewigem Schnee kühlten den lechzenden Mund?
 15 Grau war er wohl, mit Erde vermischt; jetzt fänden wir bessern
 Draußen im Garten, und doch mundete jener mir gut;
 Denn Italien liegt an des Bergs jenseitigem Abhang –
 O wie ruft das Wort laut an das bebende Herz!
 Dürft' ich! ... Nicht die Lawinen und nicht die entsetzliche Brücke
 20 Würden mich schrecken, es ruft jenes allmächtige Wort.
 Flüchtige Ruh nur gönnten wir uns im ärmlichen Dorfe
 Jenes verödeten Thals, eilten dann weiter im Schnee,
 | Sähn dann glänzen im Schein des Monds den schaurigen Fieudo,
 Hörten fernes Geläut leise die Wüste durchziehn;
 25 Dann um die Mitte der Nacht in der kleinen Kapelle des Klosters
 Sprächen ein leises Gebet wir vor dem ewigen Licht,
 Stiegen hinunter darauf ins verheißene Land, und im Festschritt
 Messend den heiligen Weg, zögen von Stadt wir zu Stadt. –
 Fern winkt Rom; schon steigt aus dem nebligen Duft der Campagna
 30 Auf ein riesiger Bau über die Stadt und die Welt.
 Ja, dort werden wir wohnen, von stillen Gärten umgeben,
 Dort in laulicher Nacht denken an Gott und das Glück;
 Draußen indeß liebkost mit dem Platanos flüsternd die Pinie,
 | Und bald steigt hinauf vom Capitele der Mond...
 35 Aber was giebt's? die Lampe beginnt dämonisch zu rauchen!
 Quälet dich Eifersucht, nordisches Lämpchen? o sprich!
 Ja, dich schmerzet, gesteh's, das Lob des italischen Vollmonds;
 Ach, auch mich deinen Herrn schmerzt und beglückt es zugleich!

Der neue Don Juan.

Melodie: «Ich war noch so jung u. s. w.»

Ich saß vor dem Wald und hütete das Vieh
 Und war ganz in Gedanken versunken, weiß nicht wie;
 Da kam aus dem Hollunder die alte Hex hervor 5
 Und macht' ein freundlich Angesicht und zupfte mich am Ohr.

Ich sprach: Du graue Vettel, was willst Du denn mit mir?
 O liebstes Schatzkind, seufzte sie, nur einen Kuß von Dir!
 Du hast zu süßen Küssen solch schönes breites Maul
 Und bist auch sonst, ich weiß es wohl, zum Küssen gar nicht faul. 10

Geh mir vom Leibe! rief ich, sieh, lieber will ich noch
 Dort den Wegweiser küssen, denn der ist hölzern doch!
 Da ward sie grimmig böse und schwang den Zauberstab
 Und schrie: Jetzt geh, du schlimmer Strick, einmal ins Dorf hinab! –

Da fing ich an zu zittern und laufte, was ich konnt' 15
 Und dacht': sie hat dir's angethan von wegen dem Affront! –
 Und wie ich an die Hecke von Nachbar Märten kam,
 Schritt aus dem Garten Märten's Frau ganz blind und krumm und
 lahm.

Und eh' ich mich's versah, da hatt' ich einen Kuß. 20
 Sie rief: Welch schöner langer Mensch! – ich fluchte vor Verdruß
 Und rannt' ins Dorf hinunter, da saßen vor der Thür
 Sehr viele alte Weibsperson'n und kamen rasch herfür.

Da ist er! schrien sie alle und fingen gar mich ein,
 Ich mußst' sie küssen nach der Reih', was halbs um Hülfe schrein? 25
 Das hat der Hexenzauber den Alten angethan,
 Die jungen Mädchen lachten nur und sah'n mich gar nicht an.

| Ich dachte: Wollte Gott, du wärst zum Dorf hinaus!
 Da kam die dicke Amtmännin gerade aus ihrem Haus:
 O schöner Jüngling, sprach sie, Romanenideal, 30
 Nach dem mein still Gemüth sich sehnt, komm in den Gartensaal!

In einer modrigen Laube, da küßte sie mich derb,
 Bis daß ich laut geschrien: Frau Amtmännin, ich sterb! –

Weh, rief sie, willst du scheiden? So nimm noch diesen grau'n
Strickbeutel voll von Zuckerbrot, dich oft dran zu erbau'n! –

Und mit dem Beutel riß ich aus geraden Wegs,
Und unterm Dorf am Bache da stand die böse Hex:
5 Soll ich den Zauber lösen, so küß mich, daß es schallt,
Sonst küssen dich, wohin du kömmt, die Weiber grau und alt! –

Da stand ich ganz verduzt wohl eine Viertelstund'
Und küßt' sie doch am Ende, und wischte rasch den Mund,
Und warf ihr hin den Beutel, da ward sie unsichtbar;
10 Doch hört' ich laut sie schmatzen noch an meiner Zuckerwaar.

Der See im Walde.

Was lockst du so zum Waldesgrund,
Du tiefer See in Abendglut?
Welch Flüstern? – 'S ist die Dämmerstund',
15 Die träumend über den Wassern ruht.

Rauscht's in den Eichen rings am Strand?
Tönt's aus der Tiefe dumpf hervor?
Schwebt leicht verschlungen Hand in Hand
Ueber dem See ein Nixenchor?

20 Horch, es verstummt. – Nein, wieder klingt's,
Wie leiser flüchtiger Rosseshuf,
Und näher, immer näher dringt's,
Wie halb erstickter Weheruf. –

Da fliegt es! – Wiederum verfloß
25 Der Schein ins Dickicht wunderbar:
Es ist ein Jüngling hoch zu Roß,
Ein blasses Weib mit fliegendem Haar.

Sieh! unter den Eichen am schroffen Strand
Hoch über dem Wasser – da brausen sie hin! –
30 Das ist auf das schnaubende Roß gebannt
Mit ihrem Buhlen die Königin.

Wenn das Abendroth durch die Wipfel scheint,
Dann müssen sie dreimal umjagen den See –
Hörst Du das Aechzen? Sie klagt und weint
Ein rettungsloses, unendliches Weh. –

Einst brauste die Jagd durch die waldigen Höhn 5
Und die Königin irrte hieher allein;
Ihr folgte der Buhle – wie war sie so schön,
Als auf ihr ruhte der Abendschein!

Und hinter ihnen auf einmal stand
Der König, und blickte sie an voll Wuth; 10
Auf sprang der Buhle, mit frevelnder Hand
Stieß er den Gebieter hinab in die Flut,

Und schwang sich auf's Roß und hob sie hinauf
Nie war so blaß ihr süßes Gesicht! –
Drauf spornt' er den Renner zu wildem Lauf, 15
Doch des Waldes Ausgang fanden sie nicht.

Ringsum nur Eichen – ein wogendes Meer
Von düstern, blutigem Abendroth! –
So jagen sie noch im Wald umher;
Man weiß nicht: leben sie? sind sie todt? – 20

Es naht die Nacht, und ferner schallt
Hufschlag und Gestöhn aus dem Dickicht hervor;
Vom See, wo der König modert, wallt
Ein weißer Nebelduft empor.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren
Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter:
www.chbeck.de